

zwingend schließen, dass solche großen Verbände sich nicht aus den zahlenmäßig beschränkten Kontingenten der „household troops“ des Königs und seiner Magnaten hätten rekrutieren lassen, sondern wie schon in der karolingischen Zeit hätten allgemeine Aufgebote von Kämpfern die Hauptmasse dieser Expeditionskorps gebildet (II). Wie schon in der Merowinger- und in der dann folgenden Karolingerzeit hätte auch ein für die Ottonenzeit typischer Belagerungskrieg solch große Zahlen an „Soldaten“ erforderlich gemacht, sollten die jeweiligen Belagerungen denn erfolgreich verlaufen. Die militärische Ratio hätte eine eindeutige numerische Überlegenheit der Belagerer über die Belagerten im Maßstab von vier zu eins erzwungen (III). Antike Militärschriftsteller wie Vegetius und Frontinus, aber auch Bibel und Historiker des Altertums hätten für die curriculare Basis bei der Ausbildung künftiger Offiziere gesorgt, deren die ottonischen Heere auch bedurft hätten, wollten sie erfolgreich kämpfen (IV). – Diese Skizzierung einiger Grundthesen vermag vielleicht einen Eindruck zu vermitteln, wie groß sich der Abstand zu der in Europa jetzt stärker vorherrschenden New Military History darstellt. Was B. v. a. bietet, ist klassische Militärgeschichtsschreibung aus der Sicht des Generalstäblers, der bewusst anachronistisch auch schon für das 10. Jh. von „Soldaten“ und „Offizieren“ sprechen möchte, die von den klug agierenden königlichen Strategen Heinrich I. und Otto I. ins Feld geführt worden seien. Viele wichtige Aspekte ottonischer Kriegsführung bleiben leider ausgeklammert: Warum beispielsweise verliefen die Feldzüge „im Osten“ nach einem ganz anderen Regelwerk als die Kriege „im Westen“? Und was lässt sich daraus für die Motive derer ableiten, die an solchen Zügen teilnahmen? Wie realistisch ist die Annahme des Vf. überhaupt, die Ottonen wären in der Lage gewesen, für die damalige Zeit ganz außerordentlich große Expeditionskorps aufzustellen, wenn man erwägt, was hier leider nicht geschieht, dass schon in der Zeit Karls des Großen, also ein Jahrhundert früher, das allgemeine Aufgebotssystem längst erodiert war? – Wenig überzeugend wirkt auch das von B. vorgebrachte *argumentum a minore*: Weil sich eindeutig umfassende militärische Großstrukturen nachweisen ließen, könne man auch eindeutig vom ottonischen „Staat“ sprechen. Der Kenner weiß sofort, gegen wen sich eine solche Argumentation richtet: Angegriffen fühlen soll sich die Münsteraner Schule um Gerd Althoff und Hagen Keller. Auch wenn man, wie der Rezensent, der Auffassung ist, dass viele Thesen der so genannten symbolischen Kommunikationsforschung zumindest diskussionswürdig sind, ist mit einer solchen etwas simpel wirkenden Argumentation der These von der „Gesellschaft ohne Staat“ noch lange nicht der Boden entzogen.

Hans-Henning Kortüm